

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung

Herausgeber: Pro Senectute Schweiz

Band: 82 (2004)

Heft: 1-2

Artikel: Interview Martin Mezger : "die älteren Menschen sind eine Pioniergeneration"

Autor: Honegger, Annegret / Mezger, Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-721195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die älteren Menschen sind eine Pioniergeneration»

Martin Mezger, der Direktor von Pro Senectute Schweiz, verlässt die Stiftung auf Ende Januar 2004. In Zukunft leitet er ein Alterswohnheim in Zürich. Im Gespräch erklärt er diesen ungewöhnlichen Schritt, blickt zurück und voraus.

VON ANNEGRET HONEGGER

Während acht Jahren waren Sie Direktor der Stiftung Pro Senectute. Was hat sich seit 1996 verändert? Es gab in doppelter Hinsicht einen Wandel. Man begann, die älteren Menschen als Teil der Gesellschaft zu entdecken. Auch die älteren Menschen selber fingen an, immer deutlicher ihre Gedanken, ihre Wünsche und politischen Forderungen zu äussern. Gleichzeitig sind die Medien von ihrem überholten Altersbild etwas weggekommen und interessieren sich sehr für dieses Thema. Heute gilt das Alter als Phase, die ein grosses Potenzial hat.

Und die zweite Veränderung? Ganz am Anfang meiner Tätigkeit bei Pro Senectute habe ich mit dem Bundesamt für Sozialversicherung einen ersten Leistungsvertrag ausgehandelt. Also einen Vertrag, der sagt, was Pro Senectute macht und welche Beiträge die AHV daran leistet. Betriebswirtschaftlich bedeutete das für Pro Senectute einen Neuanfang. Kürzlich haben wir – sozusagen als meine letzte «Amtshandlung» – einen dritten Leistungsvertrag unterzeichnet. Somit ist die Zusammenarbeit mit dem Bund bis Ende 2009 gewährleistet.

Wie sieht die Zukunft von Pro Senectute aus? Es gilt, in einer Zeit, in der an allen Ecken und Enden gespart wird, unsere grosse Palette von Angeboten zu sichern. Das ist ein unspektakuläres, aber äusserst wichtiges Ziel. Es geht nicht in erster Linie um ein tolles Projekt hier, um einen Strohfeuer und einen Medienauftritt

da, sondern um die nachhaltige Sicherung unserer Leistungen zugunsten der älteren Menschen.

Wo liegen die Stärken der Stiftung? Pro Senectute ist sehr vielseitig. Mit unseren Angeboten sind wir in der ganzen Schweiz präsent. Wir haben gut 120 Beratungsstellen und erreichen ungefähr 300 000 Menschen pro Jahr mit Dienstleistungen, Beratungen und Kursen. Daneben sind wir auch eine gesellschaftspolitische Kraft. Man hört auf uns, wenn es um das Thema «Älter werden in der Schweiz» geht.

Verstanden Sie sich in Ihrer Position eher als Manager, als Sozialarbeiter oder als Politiker? Von allem etwas. Ich hatte immer das Gefühl, auf einem Grat zu stehen. Auf der einen Seite bin ich sicher Unternehmensleiter und Manager. Man

MARTIN MEZGER

Geboren 1949 in Zürich, studierte Martin Mezger Theologie und Publizistikwissenschaft in Zürich und Tübingen (D). Nach acht Jahren als Pfarrer im Kanton Aargau hatte er verschiedene Funktionen in der reformierten Landeskirche Glarus inne. Danach war er Mitglied der Geschäftsleitung der Stiftung pro juventute. Seit 1995/96 ist er Direktor von Pro Senectute Schweiz. Auf den 1. Februar 2004 übernimmt er zusammen mit seiner Lebenspartnerin die Leitung eines Alterswohnheims in Zürich. Martin Mezger ist Vater von drei erwachsenen Söhnen.

kann nicht Direktor einer so grossen Stiftung sein, ohne sich auch als Führungsverantwortlicher zu sehen. Auf der anderen Seite komme ich von der Geisteswissenschaft her. So verstehe ich mich als Manager mit einem starken Interesse an sozialpolitischen und sozialetischen Fragen – und mit einer grossen Liebe zu den Menschen. Diese beiden Seiten des Grates zusammenzuhalten, war für mich eine spannende Herausforderung.

Was gefiel Ihnen an Ihrer Tätigkeit besonders? Da gibt es vieles. Ich schätzte zum Beispiel den Kontakt mit Leuten aus ganz unterschiedlichen Landesgegenden. Als Zürcher, der in Zürich aufgewachsen ist und hier wohnt und arbeitet, hat man nie und da einen etwas eingeschränkten Blickwinkel. Meine beruflichen Reisen durch die Schweiz haben mir ein ganz neues Verständnis für dieses Land eröffnet. Wichtig war mir auch der Kontakt mit der Romandie und dem Tessin.

Was haben Sie noch geschätzt? Bereichernd war das grosse Spektrum von Begegnungen mit Menschen. Ich habe einerseits gern Leute getroffen, die sich irgendwo in einem Dorf für Pro Senectute engagieren. Andererseits lernte ich auch hohe Politiker oder führende Leute aus der Wirtschaft kennen.

Und wo lagen die schwierigen Seiten des Berufes? Das grosse Arbeitspensum, das es zu absolvieren galt, war eine echte Belastung. Die zunehmende Bedeutung des Themas Alter und die wachsende Zahl der älteren Menschen brachten ständig



Manager und Menschenfreund: Diese beiden Seiten prägten die Tätigkeit von Pro-Senectute-Direktor Martin Mezger.

neue Aufgaben. Gleichzeitig nahmen die finanziellen Mittel und Möglichkeiten eher ab. Dazwischen tat sich eine Schere auf, die für Pro Senectute und auch für mich sehr viel Arbeit bedeutete. Ich habe mich stark engagiert und gern gearbeitet – aber ein grosser Einsatz hat auch seine Kehrseiten. Es wäre beschönigend, dies nicht zu sagen.

Gibt es Aufgaben, die Sie gerne noch angegangen wären? Sicher. Wenn man engagiert ist, gibt es immer mehr Themen, als man tatsächlich anpacken kann. Das Thema «Alter und Gewalt» hätte ich beispielsweise gerne weiter vertieft. Oder die Anliegen jener Menschen aufgegriffen, denen es nicht vergönnt ist, nach der Pensionierung noch 15 oder 20 beschwerdefreie Jahre zu erleben. Weil sie gehbehindert werden, sehbehindert oder hörbehindert. Das Schicksal meint es mit ihnen nicht so gut wie mit dem statistischen Durchschnitt. Für sie ist die Stiftung Pro Senectute eine wichtige Ansprechpartnerin. In anderen Bereichen war Pro Senectute hingegen Pionierin. Etwa in der Frage, wie wir die Migrantinnen und Migranten nach der Pensionierung unterstützen. Oder beim Thema, wie eigentlich Männer altern.

Man kann nicht als 60- oder 70-Jähriger nachholen, was man als 50-Jähriger verpasst hat.

Nun werden Sie sich beruflich verändern. Ab Februar sind Sie Leiter eines Alterswohnheims in Zürich. Warum dieser Wechsel? Ich finde es schade, wenn man bezüglich der eigenen Karriere nur über den aufsteigenden Teil nachdenkt. Und sich dann bis zur Pensionierung krampfhaft auf dem einmal erreichten Niveau halten muss. Ich möchte versuchen, auf meinem Berufsweg einen Bogen zu finden. Anstatt zehn Jahre so intensiv weiterzuarbeiten, möchte ich jetzt eine kleinere – aber auch sehr anspruchsvolle – Aufgabe anpacken. Ich freue mich auf die neue Herausforderung. Und vor allem darauf, wieder etwas näher bei den Menschen zu sein.

Als klassischer Heimvater? Nein, nein. Ich wäre den Bewohnerinnen und Bewohnern des Hauses gern ein Begleiter. An guten und weniger guten Tagen oder in Krisensituationen bis hin zum Ab-

Die Menschen werden im Alter nicht gleicher, sondern sogar eher unterschiedlicher.

schiednehmen und zum Sterben. Ich möchte den Menschen vor allem Mitmensch sein. Was mir aber auch wichtig ist: die Leute in Ruhe zu lassen. Man wohnt schliesslich nicht in einem Alterswohnheim, weil man ständig betreut werden möchte. Sondern weil das in einer bestimmten Lebenssituation eine gute Wohnform ist.

Wie reagiert Ihr Umfeld auf diesen doch eher ungewöhnlichen Entscheid? Es gibt sicher Leute, die noch einen weiteren Karriereschritt von mir erwartet haben. Was ich aber vor allem spüre, ist ein grosses Interesse für meine Beweggründe. Gerade Männer in meinem Alter möchten wissen, wie sich ein solcher Entscheid anfühlt. Männer, die sonst wenig von sich selbst zeigen, lassen plötzlich eigene Sehnsüchte erkennen. Das ist interessant und löst Gespräche aus.

Vielelleicht begründen Sie damit einen neuen Trend ... Um Himmels willen ... Ich habe diesen Lebensentscheid für mich getroffen. Mich als Vorbild sehen möchte ich auf keinen Fall. Wenn sich jemand anders entscheidet, respektiere ich das. Aber wenn mich jemand nach meinen Überlegungen fragt, antworte ich ganz persönlich. Denn mich dünkt es wichtig, dass die Menschen einander ein bisschen wahrhaftiger begegnen und sich gegenseitig erzählen, was sie bewegt.

Sie werden vieles loslassen müssen. Manchmal bin ich selber überrascht, dass ich mich so entschieden habe. Ich lasse eine in der Schweiz einmalige Position los. Aber wer sein Leben und auch sein Berufsleben selbst in die Hand nimmt, wird nicht abhängig.

Sie geben auch Macht ab. Macht... Macht ist zu viel gesagt. Einen gewissen Einfluss vielleicht. Man hat einen Titel, man hat eine Funktion. Wo ich hinkam, hatte ich eine gewisse Rolle. Das muss und kann ich loslassen. Schliesslich hängt mein Leben nicht davon ab, dass ich Pro-Senectute-Direktor bin und ein paar bekannte Leute kenne.

Hat Ihr Entscheid auch mit der Auseinandersetzung mit dem Älterwerden zu tun? Nach 50 wird einem bewusst, dass der Vorrat an eigener Lebenszeit schwindet. In den letzten Jahren habe ich mir vermehrt überlegt, wie ich im Alter leben will. Wichtig für meine Entscheidung war auch der Gedanke, dass ich etwas von der Lebensphase zwischen 50 und 60 haben möchte. Dass diese Jahre nicht einfach so an mir vorbeiziehen dürfen. Man kann nicht als 60- oder 70-Jähriger das nachholen, was man als 50-Jähriger verpasst hat.

Sie beschäftigen sich auch von Berufes wegen mit dem Alter. Wer bei Pro Senectute arbeitet, wird früher oder später unweigerlich mit dem eigenen Älterwerden konfrontiert. Ich empfinde diese Auseinandersetzung als Privileg.

Wir entwickeln uns zu einer «Gesellschaft des langen Lebens». Was bedeutet das? Lange Zeit sah man im Alter so etwas wie ein Anhängsel zum «normalen» Leben. Durch die Tatsache aber, dass sich die Lebenserwartung ausgeweitet hat, verändert sich die ganze Gesellschaft. Bedeutend ist dabei, dass die zusätzlichen Jahre im Normalfall gesunde und autonome Jahre sind. Zwar nicht für jeden Einzelnen, aber doch für den Grossteil der älteren Menschen. «Langes Leben» wird zu einem festen Bestandteil der gesellschaftlichen Erwartungen – und das wiederum verändert das gesellschaftliche Verhalten. Nicht erst im Alter, sondern bereits viel früher.

Wie sehen diese Veränderungen aus? Wenn man im Alter von 50 mit weiteren gut 30 Lebensjahren rechnen kann, stellen sich neue Fragen. Was möchte ich im Leben noch? Was mache ich beruflich? Auch in der Partnerschaft muss man sich überlegen: Können und wollen wir über eine so lange Zeitspanne hinweg



miteinander alt werden? Die «Gesellschaft des langen Lebens» schafft viele Möglichkeiten und Chancen. Sie stellt einen aber auch vor neue Aufgaben, die es zu bewältigen gilt.

Lebt bis 80 für sich selbst
und kommt nicht mehr nach

Ein neues Phänomen also? Tatsächlich entdecken wir es erst langsam. Auch deshalb habe ich grossen Respekt vor älteren Menschen. Sie sind eine Pioniergenera-

tion. Was jung sein bedeutet, das weiss man mehr oder weniger. Aber was es heisst, wenn eine grosse Gruppe in der Gesellschaft 80, 90 oder noch älter wird, ist völlig neu. Das passiert zum ersten Mal in der Geschichte.

Wo sehen Sie die grössten Defizite im Bild des heutigen Alters? Häufig begegne mir die unreflektierte Vorstellung

«Alter ist gleich Alter». Als ob man plötzlich durch eine Art Gleichmacher-Trichter ginge und dann als «der ältere Mensch» wieder herauskäme... Aber so etwas wie «die» alte Frau oder «den» alten Mann gibt es nicht. Im Gegenteil: Alle Menschen werden auf ihre eigene Art älter. Ihre Charaktereigenschaften werden im Alter häufig noch ausgeprägter als bisher. Also werden die Menschen im Alter nicht gleicher, sondern eher unterschiedlicher. Es gibt unter den älteren Menschen – wie unter den jüngeren auch – gescheite und dumme, linke und rechte, egoistische und solidarische... Und alles dazwischen. Ältere Menschen sind in erster Linie Menschen. Punkt. Menschen, die etwas früher geboren worden sind als andere Menschen. Aber darüber hinaus sind sie so verschieden und so vielfältig, wie Menschen nun einmal sind. Und das ist gut so.

Man wird also nicht automatisch weise aufs Alter? Leider nicht. Altersweisheit gibt es zwar, aber von selbst stellt sie sich sicher nicht ein. Daran muss man arbeiten. Zudem wandelt sich das Alter mit jeder Generation, die alt wird. Ich werde ein anderer 70-Jähriger sein als mein Grossvater, mein Vater oder dereinst meine Söhne. Alle bringen ihre Lebenserfahrung mit ins Alter.

Was bedeutet das für die Zukunft? Die jetzigen alten und sehr alten Menschen sind stark geprägt vom Zweiten Weltkrieg. Viele sind es gewohnt, bescheiden zu leben und für sich zu schauen. Wenn nun bald die 68er alt werden oder die heutigen Jungen, wird sich diese Grundhaltung sicher verändern.

Wie können wir die Solidarität unter den Generationen fördern? Es war mir immer wichtig, dem Generationenegoismus entgegenzuwirken. Engagement für das Alter darf nicht heißen «Alles für das Alter». Wir müssen unsere Anliegen so einbringen, dass sie die Bedürfnisse der anderen Generationen respektieren. Diese Haltung hat das Motto des Internationalen Jahres der älteren Menschen 1999 in der Schweiz verdeutlicht: «Alle Generationen – eine Gesellschaft». Jede Generation soll in unserer Gesellschaft ihren Platz, ihre Rolle und ihre Rechte haben. Das ist und bleibt mir wichtig. ■

PRO SENECTUTE

Die 1917 gegründete Stiftung Pro Senectute ist die grösste Fach- und Dienstleistungsorganisation der Schweiz zugunsten der älteren Menschen. Sie ist in der ganzen Schweiz tätig; in jedem Kanton gibt es eine Kantonale Pro-Senectute-Organisation. Für die Stiftung arbeiten rund 19000 Mitarbeitende, davon knapp 10000 Freiwillige. Der jährliche Umsatz beträgt knapp 145 Millionen Franken. Die Stiftung finanziert sich durch die öffentliche Hand (etwa 45 Prozent), den Verkauf von Dienstleistungen sowie Beiträgen von Kursteilnehmenden (etwa 40 Prozent), Spenden und letztwilligen Zuwendungen (etwa 10 Prozent) sowie Verschiedenes (etwa 5 Prozent). Pro Senectute Schweiz ist die Herausgeberin der Zeitschrift Zeitlupe. Neuer Direktor von Pro Senectute Schweiz wird auf den 1. März 2004 der bisherige Aargauer Staatsschreiber Marc Pfirter.